

die Bäuerin noch die Thüren mit Weihwasser und zündete eine Kerze vor dem Christusbild in der Ecke der Stube an, das Toni tags zuvor noch mit Frühlingsblumen bekränzt hatte. Ungeachtet der Unruhe des Tages fanden beide wenig Schlaf. Die Bäuerin zitterte vor einem neuen Einfall der Feinde, Margarete sorgte sich bald um ihren Verlobten, bald um den Bruder. Sie dachte daran zurück, wie ihre sterbende Mutter den armen Sohn ihr, der reicher begabten Schwester, aufs Herz und Gewissen befohlen hatte. Toni war damals zehn Jahre alt gewesen, Margarete dreizehn; sie hatte mit offener Seele die Mahnung der Mutter aufgenommen und war ihr bisher treulich nachgekommen. Sie hatte den Bruder behütet wie eine Mutter, heute aber ihn selbst aufs ungewisse in Nacht und Wald hinausgeschickt.

Mitternacht war längst vorüber, und der Morgen nicht fern, als an der Hausthüre gepocht wurde.

„Mach nit auf, Moidl, sie wollen uns aus Leben!“ flüsterte die erschrockene Bäuerin, Margarete festhaltend.

„Erschreck di nit, Base, laß mi nachschauen! das sind ja die Franzosen nit,“ sprach beruhigend das Mädchen; dann warf sie den Rock über, öffnete einen Fensterladen und fragte mit vorsichtig gedämpfter Stimme: „Bist du's, Tonerl?“

„I bin's, Margaret, mach auf!“ antwortete Seppe, und sie eilte zur Hausthüre. Tief aufatmend nach raschem Lauf berichtete er: „Hab durch ein Ritzen im